



Das Jahr hat für ihn mit dem Sieg in Marseille gut begonnen. So kann's weitergehen, findet Thomas Enqvist, der seit zwei Jahren unter den Top Ten steht.

THOMAS ENQVIST

Owohl Thomas Enqvist seit zwei Jahren eine feste Größe im internationalen Tennis ist, gehört er zu den Spielern, die nicht so sehr im Rampenlicht stehen. Wie ist es sonst zu erklären, daß in den Programmheften namhafter deutscher Tennisturniere im Laufe der letzten 15 Monate drei wortwörtlich nahezu identische Artikel über den Schweden Abdruck fanden?

Über Thomas Enqvist ist noch nicht so viel bekannt. Vorschnell wird er mit Stefan Edberg in eine Schublade gesteckt, weil beide Athleten in ihren Juniorentagen aufsehenerregende Erfolge feiern konnten. In ihrer Spielweise hingegen ähneln die zwei einander gar nicht. Da geht Thomas Enqvist für schwedische Verhältnisse ganz

neue Wege. Er spielt kein Serve-and-Volley wie Edberg, er klebt aber auch nicht an der Grundlinie, um auf die Fehler seines Gegners zu warten wie früher Mats Wilander. Als „aggressiven Grundlinienspieler“ charakterisiert er sich selbst.

Enqvist ist einer der wenigen Spieler auf der Tour, die mit ihrem knallharten Grundlinienspiel die Wucht eines Andre Agassi mitgehen und manchmal sogar übertreffen können. Agassi hat er so schon zweimal geschlagen, so daß dieser später „genervt war, Thomas wieder in der Umkleidekabine zu treffen“. Agassi spricht mit Hochachtung über den von seinen Kollegen zum „most improved player 1995“ gewählten Newcomer: „Er hat ein gutes Service und schlägt tödliche Bälle sowohl mit der Vor- als auch mit der Rückhand

und verfügt über die richtige Mentalität für das Toptennis.“ Pete Sampras ergänzt: „Enqvist ist unter den drei besten Spielern, auf die ich bis jetzt traf. Er kam mir mit jedem Spiel näher und näher.“

Im Sommer des vergangenen Jahres konnte Enqvist den Weltranglisten-Ersten beim Turnier von Cincinnati erstmals schlagen, mit 6:3, 6:3. Solche Resultate machen den 22jährigen gebürtigen Stockholmer selbstbewußt: „Ich weiß, daß ich nicht über mein Vermögen hinaus spielen muß, um gegen die Besten zu gewinnen.“ Dieser Glaube hat ihm lange gefehlt. Enqvist meinte, gegen die Topspieler mehr bringen zu müssen. Der 1,90 Meter lange Rechtshänder versuchte es mit kompromißlosem Powertennis. Doch die Siege blieben aus.

„Schlag nicht auf jeden Ball mit aller Gewalt“, riet ihm daraufhin sein Trainer Joakim Nyström. „Denke auch einmal nach.“ Enqvist hielt sich an die Vorgaben, variierte sein Spiel mehr und knüpfte an die großen Erfolge aus Juniorentagen an. 1991 war er die unangefochtene Nummer eins der Junioren. Er holte sich die Junioren-Titel von Wimbledon und Melbourne und stand bei den French Open im Finale. Im gleichen Jahr wurde Thomas Enqvist Profi. „Ich spielte im schwedischen Juniorenteam mit Magnus Larsson und Nicklas Kulti, die schon auf der Tour spielten. Mit ihnen zu trainieren, hat mir sehr geholfen“, erinnert er sich. Enqvist lernte dabei auch Joakim Nyström kennen, einen der besten Spieler der achtziger Jahre. Nyström wurde neben Mikael Stripple, dem schwedischen Verbandscoach, Enqvists Trainer. „Ich habe mich damals für Joakim entschieden, weil ich als Jugendlicher schon mit ihm ein paar Wochen unterwegs war. Wir haben damals gefunden, daß wir relativ gut zusammenpassen“, erzählt Enqvist.

Schon in seinem zweiten Profijahr kletterte der hoffnungsvolle Junior auf Platz 63. In diesen Regionen setzte sich Enqvist bis 1994 fest, ein Jahr, in dem er viel Verletzungspech hatte. Im März 1994 mußte er nach einer Operation im linken Knie zwei Monate pausieren, ehe er im November Probleme im rechten Knie bekam, die eine erneute Operation erforderlich machten. „Nach jeder dieser Operationen mußte ich eine Rehabilitation beginnen, um das Knie zu beugen. Dann arbeitete ich mit einem Physiotherapeuten, fuhr Rad und arbeitete im Pool. Ich spielte sieben oder acht Wochen kein Tennis“, blickt Enqvist auf die schwere Zeit zurück.

Seitdem geht es steil bergauf. Der Schwede ist muskulöser geworden, stabiler und gelassener. „Ich will einfach nur so gut wie möglich Tennis spielen und von weiteren Verletzungen verschont bleiben“, sagt er. Statt Verletzungen gab es 1995 Turniersiege, fünf an der Zahl, seine Referenzen vor dem ATP Finale in Frankfurt. Als krasser Außenseiter reiste er an, vermöbelte dann Michael Chang, Jim Courier und Thomas Muster, ehe er knapp im Halbfinale dem erfahrenen Boris Becker unterlag. 1996 lief es zunächst nicht ganz so gut für Enqvist, der auf allen Belägen zurecht

kommt. Lediglich einen Titel bei dem kleineren Turnier von New Delhi konnte Enqvist verbuchen. Erst Ende Oktober trumpfte er bei den unmittelbar aufeinander folgenden Hallenevents von Paris und Stockholm groß auf. In glatten Sätzen behielt er in den Finals gegen Yevgeny Kafelnikov bzw. Todd Martin die Oberhand (seine Karriere-Titel neun und zehn) und bewies damit sich selbst, daß er über einen längeren Zeitraum auf konstant hohem Niveau spielen kann. Bei einem Grand Slam-Turnier ist ihm das bis jetzt noch nicht gelungen. Eine magere Viertelfinalteilnahme bei den Australian Open 1995 steht zu Buche. Mikael Stripple weiß auch nicht, warum sich Enqvist bei den Grand Slams so schwer tut. „Vielleicht ist der Druck zu groß, weil die

Grand Slams so sehr an Bedeutung gewonnen haben“, vermutet Stripple. Beim letztjährigen Davis Cup-Finale, das Schweden unglücklich gegen Frankreich mit 2:3 verlor, hat Thomas Enqvist aber gezeigt, daß er auch großem Druck trotzen kann. Nach dem Ausfall seines Teamkollegen Stefan Edberg lag die ganze Last auf seinen Schultern. Enqvist demonstrierte Nervenstärke, einen unbändigen Siegeswillen und gewann seine beiden Einzel. Dem klaren Sieg über Arnaud Boetsch folgte eine dramatische Nervenschlacht über fünf Sätze gegen Cedric Pioline. Nach 0:2-Satzrückstand und trotz eines 2:5 im fünften Durchgang triumphierte er mit 9:7. Keine Frage: Thomas Enqvist hat sich im Konzert der Großen etabliert.



Kein Grund zur Aufregung. Enqvist-Coach Joakim Nyström (re.) findet die richtigen Worte.



Schwedens Davis Cup-Team auf Dienstreise in Prag.

